

# Über alle Berge



**Die Mannschaft:**  
**Juni Rochus Berger, Thomas Kaliske,**  
**Horst Germann, Matthias Beusing,**  
**Manfred Wozny, Johannes Terhorst**  
**und Stefan te Baay.**  
**Die Betreuer: Jonas Meurs und Uta Chudoba.**

## „Wir treffen uns in Biarritz“ ...

... das klingt nach Sommer, Sonne und Urlaubsspaß. Alles ist relativ. Wenn Jonas Meurs und seine Frau Uta Chudoba nach Biarritz fahren, wird das keine Urlaubsgaudi. Sie treffen auf sieben Extremisten, deren Mission in Kurzform so zu beschreiben ist:

### 2.500 Kilometer in 14 Tagen. Auf dem Rad.

Das Sahnehäubchen: Es geht nicht um Flachlandkilometer. 40.000 (in Worten: Vierzigtausend) Höhenmeter kommen noch dazu. Grenzerfahrungen der besonderen Art.

Alles fing mit einer Zeitungsannonce an. Zwei Jahre ist das her: „Suchen Fahrer für Begleitfahrzeug für Radsportgruppe.“ Jonas Meurs ist zwar Niederrheiner, „aber mit Radsport hatte ich nie was am Hut“, erinnert sich der gelernte Polizist. Klar - eine Fiets hat man schon, aber Fahrradfahren ist im Normalfall eine Sonntagsnachmittagsbeschäftigung. Einmal ins Grüne und zurück. Nix Ernstes.

Jonas Meurs fand die Annonce trotzdem interessant und rief an. Es stellte sich heraus, dass er einen der Fahrer kurz zuvor beruflich kennengelernt hatte. Motto: „Sie sind der ...?“ Meurs bekam den „Job“ und wurde zum „Logistik-Chef“ eines höchst besonderen Unternehmens.

„Ich hatte ja erst mal gar keine Ahnung von dem, was da auf mich zukommt“, erinnert er sich heute und ist zudem heilfroh, dass schon beim ersten Mal seine Frau mit von der Partie war. „Alleine kriegst du das kaum geregelt.“ Damals startete die Tour in Rees. Rees? Jau. Die sieben Radsportler, die Meurs in Biarritz, in Empfang nimmt, sind allesamt beim Reeser Verein Tornado. Alle zwei Jahre findet die Tour statt.

#### Von nix kommt nix

Anno 2009 verzichteten die Radler auf das „Warmfahren

im Flachland“ und nehmen dafür mehr Höhenmeter ins Programm. Die Strecke nach Biarritz legen sie im Flieger zurück. Gleich nach der Ankunft ist dann Schluss mit lustig. „Was die da in vierzehn Tagen fahren, würden die meisten von uns nicht mal mit dem Auto machen“, ist Jonas Meurs sicher.

Für die Fahrer beginnt jede Etappe morgens um 8 - nach einem ausgiebigen Frühstück. Merke: Von nix kommt nix.

Ins Ziel kommen sie meist gegen 19 Uhr abends. Klingt einfach - ist es aber nicht. Jonas Meurs: „Natürlich sind die einzelnen Etappen akribisch geplant - die fahren nicht einfach drauflos.“ Trotzdem: Ein solches Unternehmen ist nicht auf die Sekunde oder den Tageskilometer planbar. Da spielen etliche Faktoren eine Rolle. Im Begleitfahrzeug ist alles darauf ausgerichtet, den Fahrern alles abzuhängen, was außerhalb ihres Tuns liegt. Es geht um die Verpflegung zwischendurch (rund viermal wird pro Tag pausiert), und es geht um das Nachtquartier.

Jonas Meurs: „Das klingt alles ganz einfach: Verpflegung zwischendurch und ein Nachtquartier - aber die Realität ist ziemlich anstrengend.“ Wenn die Fahrer am Berg unterwegs sind, kann sich das Feld auf zehn Kilometer auseinanderziehen. Wenn der Letzte am

Verpflegungspunkt ankommt, sind die ersten Fahrer längst wieder auf der Strecke. Trotzdem gilt natürlich für die Begleitmannschaft die Regel: Alle Fahrer gleich gut versorgen. 50 Bananen am Tag sind nichts besonderes. Dazu 30 Liter Wasser. „Beim ersten Mal haben wir für zwischendurch alles mögliche eingekauft. Es stellte sich schnell heraus, dass geschmierte Butterbrote der Renner waren.“

Bei den Bananen ist wichtig: Sie dürfen keine Druckstellen haben. Natürlich ist Qualitätskontrolle das oberste Gebot. Da muss alles 1a sein. „Wenn wir irgendwas einkaufen, das nicht in Ordnung ist und die Fahrer sich was einfangen - nicht ausdenken. Die meisten von denen würden eher in den Lenker beißen als vom Rad zu steigen.“ Jonas Meurs Verhältnis zum Radsport ist ein anderes geworden seit seiner ersten Tour im Begleitfahrzeug. „Was die Jungs da leisten ist absolut unglaublich. Da kannst du nur den Hut ziehen.“

#### Über alle Berge

Die Tour 2009 in Stichworten: 740 Kilometer Pyrenäen, 260 Kilometer Zentralmassiv, 170 Kilometer Pyrenäen, 830 Kilometer französische Alpen.

Die Namen der Berge auf der Strecke sind für Tour de France Kenner alte Bekannte. Da finden sich „Col du Tour-

malet“, „Col d'Aspin“, „Mont Ventoux“, oder „Col du Télégraphe“. Außerdem noch jede Menge „unbekannter Größen“. Für jeden Tag gibt es einen Etappenplan. Darauf - fett gedruckt - die Namen der Berge. Es sind 50! An guten Tag steht nur einer im Weg - wenn es dicke kommt, warten auch schon mal sechs. Zum Beispiel am Tag eins. Etappe eins führt von Biarritz nach Izalzu. Auf 168 Kilometern werden insgesamt 2.665 Höhenmeter absolviert. Aber alles ist relativ: Etappe drei zum Beispiel: Da warten zwar nur vier Berge - aber die bringen 4006 Höhenmeter auf den Plan.

Im Begleitfahrzeug findet „Randplanung“ statt. Da ist zum einmal der Einkauf und zum anderen die Quartiersuche. „Wir haben für die Suche nach einer Bleibe ein Zeitfenster von nicht mehr als einer Stunde“, erklärt Meurs. Das Fahrzeug fährt voraus. Gesucht wird eine passende Unterkunft. Meurs: „Wichtig sind natürlich Duschen. Aber du musst auch darauf achten, dass es am Zielort reichlich zu essen gibt. Wir reden da nicht von Nobelküche mit einem Blatt Salat zum Filetsteak. Wir reden da von Eiertöpfchen. Wenn die Jungs abends ankommen, räumen die schnell mal eine Küche leer.“

Da kann es passieren, dass sich ein geeignetes Quartier

findet - aber die Küche bereits geschlossen hat. Da wird dann kurzerhand eine ganze Dönerbude gemietet und ratzekahl leer geräumt. Jonas Meurs: „Das ist uns wirklich passiert. In Frankreich. Wir haben dem Besitzer signalisiert, dass wir mit einer ganzen Truppe anrücken. Die haben dann erst mal den Salat abgeräumt. Dann gab es kaum noch Brot. Ich habe dann erklärt, dass die das Fleisch wohl auch ohne Brot weg bekommen.“ So war's dann auch. Vor den ungläubigen Augen des Besitzers, wurde der Tagesbestand verteilt. Nur mit den Getränken reichte es nicht. Da musste dann noch mal jemand los und was besorgen.

Auf der Tour trifft man auf Gleichgesinnte. Jonas Meurs: „Da sind ganz viele Rad-Enthusiasten auf der Strecke, und natürlich hilft man sich da gegenseitig.“ Zwar ist das Unternehmen ein Erlebnis, aber Urlaub geht anders. Nicht nur für die Radsportler ist die Sache anstrengend. „Wenn du mit dem Auto plus Anhänger in den Pyrenäen oder im Zentralmassiv unterwegs bist, ist schon das Rangieren ein Abenteuer, und natürlich ist die Sache auch nicht ungefährlich. Bei den Abfahrten hast du mit dem Auto keine Chance, an den Jungs dranzubleiben. Dazu kommt, dass - anders als bei der Tour de France - immer auch Leute in Gegenrichtung

unterwegs sind. Auf den Abfahrten werden da durchaus Geschwindigkeiten zwischen 50 und 80 Stundenkilometern gefahren.“ Unnötig zu sagen, dass es da auf gutes Material ankommt. Die Räder, mit denen die Gruppe unterwegs ist, kosten im Schnitt zwischen 3.500 und 5.000 Euro - pro Stück, versteht sich.

#### Vorfahren

Eine solche Tour erfordert abseits der Streckenplanung eine akribische Vorbereitung. Man setzt sich nicht aufs Rad und legt los. Es wird „vorgefahren“. So haben sich die Radfahrer seit Anfang November konsequent vorbereitet und bis zum Start der Tour 7.000 bis 8.000 Trainingskilometer auf dem Tacho und in den Beinen. Im Frühjahr wurden schon drei Radmarathons mit Streckenlängen um die 220 km gefahren.

#### Regie vom Wagen

Auf der Tour gilt dann: Die Regie kommt aus dem Begleitfahrzeug. „Wenn wir eine Unterkunft gefunden haben, wird nicht mehr diskutiert. Das würde gar nicht funktionieren. Du musst dich da auf einander verlassen können - sonst geht gar nichts“, erklärt Meurs die Grundvoraussetzung für das Unternehmen.

Was gibt es noch an Bedingungen? „Du brauchst Improvisationstalent - sonst musst

du dich gar nicht erst auf so was einlassen. So eine Tour ist kein Pauschalurlaub. Da kann es auch passieren, dass du abends mit der ganzen Truppe in einem Zwölfbettzimmer landest, weil sonst nichts zu haben ist. Da müssen dann alle durch.“

Wer allerdings in Frankreich mit einer solchen Truppe unterwegs ist, darf immer sicher sein, dass es Hilfe gibt, wenn nichts mehr geht. „Da muss du dann halt irgendwie schellen und sehen, was passiert. Wir haben es bei der letzten Tour erlebt, dass wir bei einer Familie ein Zimmer gemietet haben und dann im Garten Zelte aufgebaut haben. Es gab dann eine Dusche für alle.“ Das sollte möglichst nicht jeden Tag so sein - aber wenn es hart auf hart kommt, kann man nicht lange fragen. Die letzte Tour vor zwei Jahren fand mit sechs Startern statt. Zwei stiegen - so war es geplant - nach der ersten Hälfte vom Rad, so dass am Ende vier ins Ziel kamen. Diesmal sind sieben Fahrer dabei, und alle wollen ins Ziel kommen. „Das ist nochmal eine ganz andere Hausnummer“, ist Jonas Meurs sicher.

Bei der Abfahrt wird er noch jede Menge Wünsche der „Daher-gebliebenen“ mit auf den Weg nehmen. Der Klassiker: „Sieh zu, dass mein Mann genug zu essen bekommt.“